

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 39

Illustration: "Ist das Ihre Dankbarkeit dafür, dass wir Ihnen ein Büro mit Fenster gaben?"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Warum ist Basel so ein Kaff?

Mindestens einmal im Jahr habe ich das Bedürfnis, den Sensationen der Grossstadt zu entfliehen. Dann klemme ich meinen fahrbaren Untersatz unter das untere Ende der Wirbelsäule und begebe mich an einen anderen Ort. Das tu' ich vorzugsweise zu einer Zeit, wenn das ekle Gewürm, das sich Touristen nennt, wieder in die heimischen Löcher zurückgekehrt ist und fremde Landstriche nicht mehr mit seiner Gegenwart verschönert. Woraus Sie wahrscheinlich schon gemerkt haben werden, dass ich kein Freund des Tourismus von heute bin. Recht haben Sie, wie schon so oft.

Der Landstrich, auf dem ich gerade meine Schreibmaschine aufgestellt habe, ist ein Hafen auf der Südwestseite der Insel Pag. Der Ort, der dazugehört, nennt sich Povljana und verfügt über einige Einwohner, deren Zahl bereits um Prozente schwankt, wenn ein einziger Mensch den Ort verlässt, um auf den Kontinent zu fahren und Nägel oder Knopflochseide zu kaufen. Der Hafen bietet einem Fischerboot ausreichend Platz; dazu verfügt er über eine Mole von mindestens 30 Meter Länge. Man kommt nach Povljana, wenn man fünf Kilometer Fahrt auf einer Strasse in Kauf nimmt, die auf der Karte als «von wechselndem Zustand» bezeichnet ist. Wir haben solche Strassen in der Schweiz auch, aber wir nennen sie Baustellen. Oder Wildbäume.

Gott sei Dank kommt man nur über diese Strasse nach Povljana. Sonst würde sich doch hin und wieder mehr als ein Tourist hierher verirren, und Sie kennen ja meine Begeisterung für Touristen (siehe oben).

Wenn ich mit dem Finger auf der Landkarte genau nach Westen fahre, so komme ich an die italienische Adriaküste, ungefähr in die Nähe von Cervia. Und einen grösseren Gegensatz als zwischen Cervia und Povljana gibt es wohl kaum. Alles, was Cervia hat, fehlt in Povljana. Und alles, was Povljana hat, nämlich Ruhe, Einsamkeit, kilometerweiter Blick ins Land,

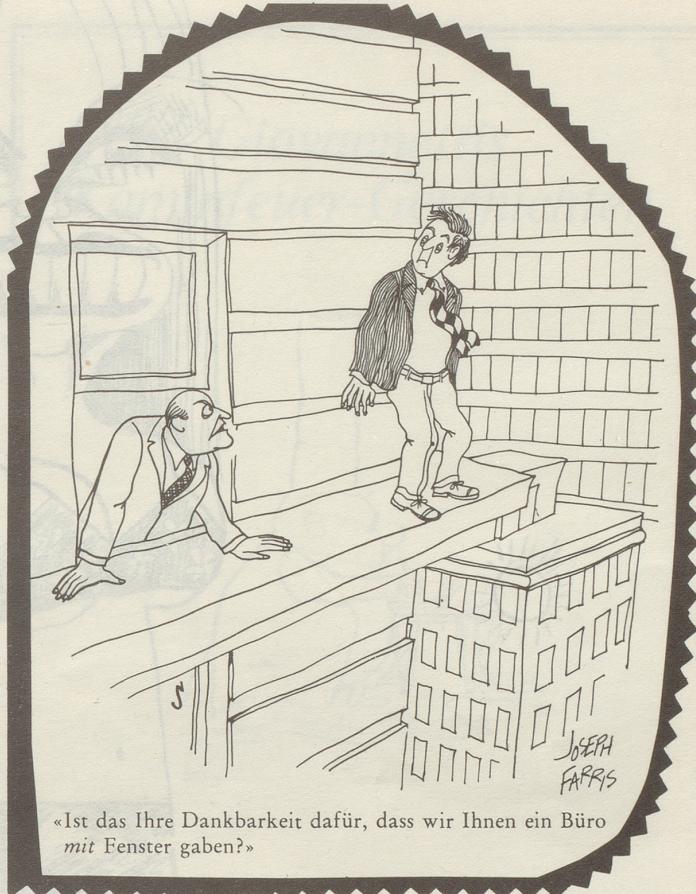
Schafe, kahle Steine mit Disteln und Strandblumen, Ruhe, unaufdringliche Menschen, Wellengrätscher, Ruhe (habe ich «Ruhe» nicht schon einmal erwähnt?) – alles das fehlt in Cervia. Und alles, was Cervia hat, fehlt in Povljana: Radiolärm, Motorenlärm, «Bildzeitung», Abreissbeizen, Gelästände, Souvenirläden, blonde Strassenmädchen, Illustrierte mit blutigen Büsen vorne drauf, Night-Clubs, Sportwagen aus M, D und ZH, Speisekarten mit atemberaubenden Sprachfehlern, quadratmeterweise vermieteter Strand, Liegestühle mit Filzläusen, Parkverbote undsweiter.

«So ein Kaff!» werden Sie sagen, wenn Sie lesen, wie Povljana aussieht.

In mancher Hinsicht haben Sie recht. In mancher Hinsicht haben Sie nicht recht. In einer Hinsicht haben Sie gewiss nicht recht: wenn Sie sich als Bewohner irgendeiner Schweizer Ortschaft den Einwohnern von Povljana überlegen fühlen. Die haben Ihnen nämlich etwas ganz Gewaltiges voraus: sie haben einfache Probleme. Und Sie, verehrte Leser, müssen sich Ihre Probleme erst selber machen. Und dementsprechend werden sie auch. Nämlich verkrampt, synthetisch, unmenschlich.

Ein einfaches Problem ist zum Beispiel, wenn die Sonne das Dach so ausgetrocknet hat, dass es einen Riss bekommt, durch den es im Herbst hineinregnen könnte. Da muss man sich in Povljana überlegen, wie man das Dach ausbessert. Welches Material hat man zur Hand? Wie verarbeitet man es richtig? Wer hat eine Leiter, die er einem leiht, damit man aufs Dach steigen kann (Höhe 3,50 Meter über dem Boden)? Wann ist der beste Zeitpunkt da? Und solche Fragen.

Bei es in einer Schweizer Ortschaft einmal durchs Dach hineinregnen droht, vergeht ein Menschenalter. Da der Mensch jedoch ohne Probleme nicht leben kann, muss er sich Probleme machen. Da die natürlichen Bedürfnisse des Menschen bei uns längst gestillt sind, und die unnatürlichen ebenso, und die irgendwie erdenklichen weiteren Bedürfnisse auch gerade noch, muss man die Probleme auf anderen Ebenen suchen. Man stellt Normen auf fürs Zusammenleben. Man arbeitet Reglemente aus. Man erlässt Verordnungen, Verfügungen, Gesetze, Artikel. Alles, was einen normalen Menschen vor ein-



«Ist das Ihre Dankbarkeit dafür, dass wir Ihnen ein Büro mit Fenster gaben?»

fache Probleme des Überlegens, des Erfindens, des Auslegens seiner Moralbegriffe stellt, wird ihm bei uns in schriftlicher Form vorgekauft. Und wenn er's nicht befolgt, hat er die Härte des Gesetzes zu erdulden. Und das Gesetz erfordert einen Rattenschwanz von Personen, die seine Anwendung überprüfen, durchsetzen und im Nichtbefolgungsfalle ahnden. Und das führt dann dazu, dass der Bürger nur noch das tun darf, was ausdrücklich erlaubt ist. Wenn er aber etwas tut, was verboten ist, so kommt sofort eine Person gelauft, die eigentlich eine bessere Arbeit verrichten könnte, und legt den Massstab von Verordnungen und Reglementen und Artikeln und Gesetzen an, so dass der Bürger bestraft wird. Statt dass man es dem Bürger überlässt, nach seiner eigenen Vernunft zu handeln und nötigenfalls halt einmal etwas zu tun, was etwas abwegig ist, im betreffenden Falle jedoch nötig.

«Aber wohin führt das?» werden Sie jetzt sagen, weil Sie der Meinung sind, dass es zum absoluten Chaos führen muss, wenn man nicht alles und jedes reglementiert und verordnet und gesetzlich regelt und kontrolliert und mit Strafen belegt und so.

Ich will Ihnen einmal etwas sagen, liebe Freunde. Wenn man dem Menschen eigenes Denken und eigene Verantwortung zutraut und überlässt, so führt das dazu, dass er denkt und sich seiner Verantwortung bewusst wird. Wenn man

ihn aber in allem reglementiert, so führt das zur Verantwortungslosigkeit. Es führt dazu, dass niemand mehr denkt, sondern sich nur noch überlegt, wie er's anstellt, dass er nicht erwacht wird. Und wie er sich, falls er doch erwacht wird, aus der Affäre herauslügen kann. Oder welche Beziehungen er spielen lässt, um die Folgen zu vermeiden.

Das aber, liebe Freunde, sind keine lobenswerten Folgen. Und die Menschen, die zu so etwas erzogen werden, sind keine vorbildlichen Mitmenschen mehr. Das um so mehr, je mehr sie selber mit dem unmenschlichen Zustand einverstanden sind und danach schreien, ihn noch zu verstärken.

So weit ist es in Basel aber bald schon gekommen. Deshalb ist Basel so ein Kaff. Aber sehen Sie jetzt nicht etwa mitleidig auf Basel herab. Bei Ihnen ist's nämlich schon genau so ...

Moderne Kunst

Wenn man sieht, was es ist, dann ist es nichts. Wenn man nicht sieht, was es ist, ist es immer noch nichts. Erst wenn man nicht sieht, was es nicht ist, dann könnte es etwas sein. Nur: wenn es etwas sein könnte, ist es wieder nichts. Und wenn man sieht, was es ist, und es ist ein Orientteppich, und er ist von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich, dann ist es etwas!



Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE